

Weltwochenschau

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Die Berner Woche**

Band (Jahr): **28 (1938)**

Heft 25

PDF erstellt am: **24.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

war dessen so sicher, daß er eilig zu seinem Gasthof zurückwanderte. Es regnete und vom See her kam ein kalter Wind.

Hollbruch machte ein entmutigtes Gesicht, als er von der Wirtin erfuhr, daß für ihn kein Telegramm eingetroffen sei. Auch angerufen habe niemand.

Er ging verdrossen nach der Wirtsstube, aß ohne Hunger und überlegte, was er tun sollte. Vielleicht war Eva krank, aber dann hätte sie geantwortet. Vielleicht war sie nicht in Magdeburg. Vielleicht hatte er in der fiebrigen Eile seines Entschlusses eine unrichtige Adresse aufgeschrieben. Er mußte jedenfalls noch einmal dringend telegraphieren.

Als er aus dem Haus trat, bog eine Autodroschke in die kleine Gasse ein. Hollbruch wartete einen Augenblick, bis der Wagen, dessen Fenster vom Regen beschlagen waren, näherkam. Die Droschke hielt vor dem Gasthof „Zum Bären“. Jetzt erblickte Hollbruch mit einem freudigen Erschrecken, das sein Herz fast lähmte, Eva Brate, die den Wagenschlag öffnete. Er rief mit erstickter Stimme ihren Namen und stürzte ihr entgegen.

„Guten Tag, Peter“, sagte sie sehr beherrscht und lächelte ihm zu.

„Wie ist es möglich, daß du schon hier bist?“

„Ich bin natürlich geflogen. Das Flugzeug steht in Dübendorf.“

„Du bist großartig, Eva“, stammelte er, rot vor Glück.

„Da ist doch nichts dabei, Menschenkind. Wenn du rußt, bin ich eben da.“ Er bezahlte den Kutscher, dem er ein lächerlich großes Trinkgeld gab, nahm die Koffer und führte Eva ins Haus. Die Wirtin grüßte sehr neugierig.

Als sie im Zimmer waren, stellte Hollbruch die Koffer auf den Boden und umarmte Eva. „Ich freue mich schrecklich, daß du gekommen bist.“ Er küßte gierig ihren Mund, bis sie atemlos den Kopf zur Seite bog. Dann machte sie sich frei und betrachtete das Zimmer, als suchte sie etwas. „Wo ist denn Dielen?“

Eine Wolke ging über sein Gesicht.

„Ich weiß es nicht.“

Sie blickte ihn ungläubig an.

Fortsetzung folgt.

Weltwochenschau

Anhand des Finanzprogramms.

Das Problem der eidgenössischen Finanzreform entzweit die Geister nach wie vor, und nur die Entschlossenheit, einig zu sein und diese vorfällige Einigkeit mehr zu betonen als das parteihafte Trennende, verhindert ein Zusammenprallen der Gegner in jenem Stil, den wir aus ungetrübten europäischen Friedenszeiten genugsam kennen. Die Gegensätze klaffen bis hinauf in die maßgebenden Kreise; ganz abgesehen von den betont „Linken“ und „Rechten“, „verweisen“ auch die führenden Leute in der Mitte, ob dringliche Mehrausgaben, wie die wehrpolitisch bedingten 400 Millionen für die Arbeitsbeschaffung, zu vereinbaren seien mit dem Ziel, endlich das geforderte Gleichgewicht im eidgenössischen Budget zu schaffen. Woher die hangen Zweifel am meisten genährt werden, verriet die sogenannte „liberale“ Gruppe der Bundesversammlung, die beim Bundesrat durch eine geharnischte „Mitteilung“ Stimmung zu machen versuchte, und zwar gerade gegen das Wagnis mit den 400 Millionen:

„Die Vorlage führt das Land in beispiellose Finanzabenteuer“, heißt es da. „Gegen diese marxistische Lösung“ müsse die liberale Gruppe klar Stellung beziehen. Sie gefährde die von Finanzdepartement, Ständerat und nationalrätlicher Kommission mühsam gefundene Form der Verfassungsrevision, die bekanntlich „endgültig“ festlegen will, wie der Bund zu haushalten habe, und verhindern soll, daß in Zukunft wieder Defizite diesen Haushalt aus dem Gleichgewicht bringen. Die Liberalen „bedauern“ . . .

Die Liberalen, die einen kleinen, aber finanzkräftigen Kreis der Westschweiz und Basels vertreten, scheinen anzunehmen, der Generalstab müsse andere Wege finden, um die Befestigungs- und Straßenarbeiten durchzuführen. Und Bundesrat Obrecht, der wohl zum erstenmal in Verdacht gebracht wird, „marxistische“ Finanzpläne zu verfolgen, wird in sich gehen und am Ende die schwer rüstenden Nachbarstaaten bitten müssen, uns doch nicht zu solchen geldlichen Abenteuern zu zwingen . . .!

Wir zählen heute noch 60,000 Arbeitslose. Genau 56,108. Die neue, auf drei Jahre verteilte Aufwendung, für die übrigens, wie bekannt, ernstgemeinte Tilgungspläne vorliegen, wird den Großteil dieser Leute in Arbeit bringen. 60,000 Mehr- oder sogar Vollkonsumenten werden für die gesamte Landeswirtschaft und damit auch für den eidgenössischen Haushalt eine Garantie bieten, deren Bedeutung gar nicht abzuschätzen ist. Die Liberalen, die nur die Zahlen sehen, überlegen nicht die Abhängigkeit dieser Zahlen vom flotten Lauf der Gesamtwirtschaft. Man wird müde, dies ewig zu repetieren. Und ebenfalls „bedauernd“ muß man feststellen, daß ohne das dringliche mehrpolitische Bedürfnis ein „marxistischer Plan“ des Herrn Obrecht kaum entstanden, daß also diese gewaltige wirtschaftantreibende Maßnahme unterblieben wäre. Und die Leidtragenden wären letztlich absolut nicht nur die 56,108 Arbeitslosen, sondern auch die „Liberalen“, ob sie das nun ausrechnen können oder nicht.

Die Situation Frankreichs.

Als das letzte Volksfrontkabinett dem radikalsozialistischen Platz machte, kehrte, wie man sagt, das Vertrauen zurück, und die vielen Milliarden Fluchtkapital strömten Richtung Paris in die angeblich ruinierte Wirtschaft Frankreichs, durch die letzte Abwertung mit einem letzten 9%igen Gewinn belohnt. Die Innenpolitik schien eine Krise zweifelhafter Experimente überwinden zu haben; man durfte wieder auf normale Gewinne hoffen, und allerlei unliebsame Dinge würden nicht mehr passieren. Zudem bot die Zusammensetzung der neuen Regierung Straffreiheit für Börsenmanöver, die man auf dem Rücken des Francs ausgeführt, steht doch Mr. Bonnet, der Finanzier, ziemlich intim mit der Bankfirma Lazard Frères, die mit

Elegante

Bade-Costumes

REINE WOLLE

4.90	6.50	9.50
------	------	------

5% Rabattmarken



B. Fehlbauer + Cie

Kramgasse 33

ihrer Filiale in London am meisten mit dem Franken experimentiert. Also wäre ja alles in Butter, die Republik gerettet, das Dasein des Bürgers vor Ueberraschungen gesichert. Wirklich?

Es muß auffallen, daß die Diktaturstaaten Frankreich mit wachsender Respektlosigkeit behandeln, allen anders gearteten Anzeichen zum Trotz. Die Einmischung in Spanien hat Formen angenommen, die dies beweisen. Und die kommenden Wochen und Monate werden die Regierung in Paris vor die Frage stellen, ob das Maximum des Tragbaren bald erreicht sei oder noch nicht. Einem Vorstoß der Faschisten nach Barcelona dürfte die französische Armee nicht mehr mit der gleichen Geruhfamkeit zuschauen wie der Eroberung von Albocacer, Balverde und Castellon. Alles spricht davon, daß die Deutschen sich in Nordspanien häuslich einrichten, daß Flugplätze gebaut, Befestigungen angelegt, Materialien gehäuft werden. Und Frankreich dürfte dies nicht dulden, wenn es an eine Kriegsmöglichkeit mit Italien-Deutschland dachte. Wird es die Kraft haben, sich der Umzingelung zu widersetzen? Von der Beantwortung dieser Frage hängt das Geschick des demokratischen Europa ab. Nicht vom Verhalten Englands. England wird tun, — oder nicht tun — was Frankreich tut.

Leider spricht vieles dafür, daß Frankreich die Umzingelung hinnehmen, fatalistisch den Aufmarsch in seinem Rücken geschehen lassen werde. Der tiefere Grund seiner Passivität liegt in der Zwiespältigkeit seiner öffentlichen Meinung. Weit mehr als man denkt, hat sich der faschistische oder wenigstens pro-faschistische Geist ausgebreitet. Die ganze Rechtspresse nahm die Bombenabwürfe der Francoflieger gelassen und entschuldigend hin, oder wiederholte gar die Darstellungen, die von der Goebbelspropaganda ausgegeben worden: Es handle sich um getarnte „Bolschewikflieger“, die in der Verzweiflung einen Weltkrieg anzuzetteln suchten, um Valencia und Barcelona zu retten. Die Kommandos der französischen Luftabwehr an der Südgrenze, von faschistischen Offizieren durchsetzt, blieben passiv. Mochte der Feind von morgen photographieren und manövrieren, ernst nahm man das nicht. Denn: Wird man die Deutschen und Italiener wirklich zu Feinden haben? Es ist noch nicht aller Tage Abend, und das „rote Frankreich“, das allein Hitlers und Mussolinis Feind sein muß . . . wer weiß, es ist schon übermorgen gewesen, und die faschistische Völkerverbrüderung schließt auch die arisch-ritterliche französische Nation ein, ehe es gegen Rußland los geht.

In der Tat, so denkt man in Frankreich überall dort, wo der instinktive Haß gegen alles, was von links kommt, die Einstellung bestimmt. Warum aber macht die anscheinend demokratische Mitte, warum macht die heutige Regierung passiv mit? Warum unterbleibt der Prozeß gegen die „Cagoullards“, warum werden die Führer der Verschwörung, so weit sie greifbar waren, ferienweise gegen Kaution freigelassen, und warum greift man nicht auf die Hintermänner in der Rüstungsindustrie und in den Finanzkreisen? Antwort: Weil die Verschwörer, mehr noch ihre Geldgeber, zum „anständigen Teil der Nation“ gehören, und weil dieser anständige, das heißt kapitalkräftige Teil, nur auf die Gelegenheit wartet, um die Front der Linken auf sozialem Gebiete anzugreifen. Niemand soll sich wundern, wenn die Organisatoren des Bürgerkrieges mit vermehrten Mitteln und schlaueren Methoden ihre Reihen wieder schließen und die ganze Armee mit ihrer Propaganda durchsetzen. Die Regierung duldet alles.

Seit der sozialistische Parteitag von Royan die eigene revolutionäre Linke unter Pivert ausgeschlossen und sich zur beinahe bedingungslosen Unterstützung Daladiers bequem hat, scheint eine Störung der jetzigen Regierungsbasis auf lange hinaus beschworen zu sein. Mehr aber braucht die Rechte vorderhand nicht. Denn diese duldsame Regierung läßt sowohl die faschistischen Vorbereitungen im Innern als die Vernichtung Linksspaniens geschehen, und ist es einmal so weit, wird sich ja zeigen, wie lange sie nachher noch regieren kann.

Daß sie der Tschechei Treue geschworen, was macht das schon aus! Ob sie diese Treue halten kann das ist die Frage, und sie wird gestellt sein, wenn das Dreigestirn Hitler-Mussolini die Pyrenäen beherrscht!

Leichte Rechnung: Bevor der Angriff gegen die Tschechen gewagt werden kann, müssen die spanischen Positionen völlig besetzt und für den Ernstfall völlig ausgerüstet sein. Die französische Situation wird nicht erkannt, wenn man diesen langsam sich erfüllenden Plan überfiehet. Ist er aber gelungen, stehen die Divisionen der Faschisten an allen drei Landgrenzen Frankreichs und an drei Grenzlinien Böhmens, dann wird die Frage, ob Frankreich und die Tschechen mit Erfolg widerstehen werden, beinahe zur Scherzfrage. Und die Faschisten Frankreichs werden sie verneinen; die Zeit zum Regierungsturz ist gekommen; eine „profaschistische“ Führung wird die Tschechen aufgeben, und nach dem Fall des östlichen Bollwerks bleibt Paris nichts anderes mehr übrig, als vor den Achsenmächten zu kapitulieren. Alles, was heute in Böhmen geschieht, dient lediglich der psychologischen Unterminierung: Die Verhandlungen Henleins mit Hodza aber bedeuten Zeitgewinn bis zum Fall Barcelonas, nichts anderes. —an—

Kleine Umschau

Jetzt sind die Abbrucharbeiten für die alte Schaal ausgeschrieben. Also wirds nun ernst und verschwindet tatsächlich eines unserer allerältesten und interessantesten Gebäude. Es ist schon verfligt: gerade jetzt, da die alten Baudenkmäler Berns inventarisiert, registriert und wissenschaftlich erforscht werden sollen, muß dieses Gebäude vorher dem Boden gleichgemacht werden. Da wird man freilich rascher fertig mit dieser Bestandaufnahme, wenn auch mit andern Bauten ähnlich verfahren werden soll.

Das sei wirklich nicht schade um diesen alten „Godel“, hört man gar nicht selten ausrufen. Und diese Lücke in den Häuserreihen hätte den Leuten schon lange auf die Nerven gegeben.

